

Formen der Kinderbeteiligung

Waldemar Stange

Die Beteiligung [\(1\)](#) von Kindern an sozialen und politischen Entscheidungsprozessen ist ein zentraler Bestandteil moderner Kinderrechtsarbeit und ein wichtiger Beitrag zum Aufbau von Demokratiekompetenz. Kinder sind nicht nur passiv auf die Fürsorge von Erwachsenen angewiesen, sondern haben das Recht, in Fragen, die sie betreffen, gehört zu werden. Das Übereinkommen über die Rechte des Kindes der Vereinten Nationen (UN-Kinderrechtskonvention) fordert ausdrücklich die Partizipation von Kindern. Artikel 12 dieser Konvention betont, dass Kinder in allen sie betreffenden Angelegenheiten gehört werden müssen und ihre Meinungen angemessen berücksichtigt werden sollen. Um diese Forderungen umzusetzen, wurden in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Formate entwickelt, um Kindern eine aktive Beteiligung an gesellschaftlichen und politischen Prozessen – insbesondere auf kommunaler Ebene – zu ermöglichen. Die Formen der Kinderbeteiligung sind inzwischen sehr vielfältig und hoch entwickelt. Sie bieten je nach Kontext unterschiedlichste Ansätze und Beteiligungsmöglichkeiten.

Der folgende Beitrag versucht diese inzwischen kaum noch zu überblickende Vielfalt an Beteiligungsmethoden zu ordnen in Form einer verallgemeinerbaren Struktur. Dabei kann allerdings nicht differenziert werden zwischen den unterschiedlichen Handlungsfeldern, in denen Kinder beteiligt werden können (z.B. Kita, Schule, Kommune, Verein, Kinderorganisation). Vorgelegt wird vielmehr eine generell gültige Systematik der Beteiligungsformen und Methoden.

1. Verallgemeinerte Struktur für die Formate und Methoden der Beteiligung von Kindern

Zunächst einmal die frohe Botschaft zu den »Formen der Kinderbeteiligung«: Es gibt mindestens 200 verschiedene Partizipationsmethoden für Kinder! Und das ist gut so. Es ist ein Zeichen für Hochentwicklung und erhöht die Chancen bei der Suche nach passgenauen, geeigneten Methoden. Aber die schlechte Nachricht ist: Unübersichtlichkeit! Deshalb müssen diese ca. 200 Methoden gut strukturiert, systematisiert, gebündelt und zusammengefasst werden.

Was also verstehen wir unter »Formen der Kinderbeteiligung«? Leider gibt es hier in der Praxis und auch in der Literatur ein ziemlich uneinheitliches Definitionsgewirr. Ich werde das ein wenig ordnen mit der Vorlage einer kategorialen Struktur, die auf jahrelangen Fallstudien beruht und durch zahlreiche empirische Untersuchungen validiert wurde (siehe unten).

Die Methodenebene der Kinderbeteiligung kann man trotz ihrer Vielfalt zunächst einmal recht gut ordnen im Sinne von »Kategorialen Grundformen«, den sog. »Formaten der Beteiligung«. Hier werden in der Praxis und in vielen Veröffentlichungen meistens die drei Grundformen »Repräsentative Formate«, »Direkte Demokratie in offenen Versammlungsformen« und die »Projektmethode« genannt. Dabei muss man berücksichtigen, dass diese Einteilung primär aus den Erfahrungen der Praxis der Kinder- und Jugendbeteiligung heraus formuliert wurden. Erweitert man hier den Blick auf eine eher wissenschaftliche Ebene – sowohl was die empirische Forschung, mit ihren reichhaltigen statistischen Erhebungen und qualitativen Fallstudien [\(2\)](#) stellt sich das Bild sehr viel differenzierter dar, als in der klassischen Einteilung.

Empirisch ergibt sich bei diesen Überlegungen zwar eine Bestätigung auch der drei genannten klassischen Methoden, aber eben keine Eingrenzung darauf. Es zeigen sich empirisch und theoretisch sehr viel mehr Methoden der Kinder- und Jugendpartizipation, was für die Konzeptionsentwicklung – insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung von kommunalen Gesamtsystemen der Kinder- und Jugendpartizipation – Konsequenzen hat. Beispielsweise erfordert ein demokratisches Gesamtsystem immer auch besondere Vorkehrungen zum Schutz von Minderheiten, was besonders gut über die Formate der sog. »Advokatorischen Partizipation« sicherzustellen ist – ein Format das im gängigen »Methoden-Dreiergestirn« gar nicht auftaucht. Also lohnt es sich, einen Blick auf die Forschungsergebnisse zum Methodenspektrum zu werfen.

Auf der Basis der empirischen Studien – ergänzt um praxisnahe Fallstudien – ergibt sich ein anspruchsvolleres, kategorial gut strukturiertes Gesamtsystem von zwölf Grundformen. (3) In diese zwölf Grundformen der Partizipation lässt sich dann auch die große Menge der ganz konkreten und praxisnahen Unterformen (Anwendungsformen der Formate, also der konkretisierten Einzelmethoden) einordnen. Die jeweiligen konkreten Anwendungsformen müssen dann noch klar abgegrenzt werden von den sog. Querschnittsmethoden (sozusagen »Assistenzmethoden«) wie z.B. Zukunftswerkstatt, Open Space, World Café, E-Participation. Das sind Methoden, die zwar in sich selber auch partizipativ organisiert sind, aber keinem bestimmten Anlass oder einem bestimmten Format (einer Grundform) zugeordnet sind, sondern zu ganz verschiedenen Anlässen flexibel und punktuell eingesetzt werden können.

<p>A. Formate der Beteiligung (Soziale und Politische Grundformen)</p>
<p>B. Anwendungen der Formate (Grundformen): konkrete Einzelmethoden = Operative Unterformen (überwiegend offline, z.T. aber auch online, z.B. Referendum, Petition)</p>
<p>C. Querschnittsmethoden (pädagogisch-technische Assistenzmethoden innerhalb der Methodenanwendungen)</p> <p>a. Komplexe Methoden Partizipative Ausrichtung, z.B. Zukunftswerkstatt</p> <p>b. Techniken Einfache Tools: Mikro-Methoden mit partizipativer Ausrichtung.</p> <p>c. Allgemeine Hilfsmethoden (Nicht per se Partizipationsmethoden: z.B. Spiele, Präsentationstechniken)</p>

Formate der Beteiligung

- Formate sind stark verallgemeinerte, idealtypisch gedachte methodische Muster, von denen derzeit 12 feststellbar sind (vom Gremienansatz über die direkte Demokratie bis zum Projektansatz und zur Alltags- und Lebensweltpartizipation), die als »Soziale und Politische Grundformen« zu verstehen sind. Diese stark verdichteten verallgemeinerten »Grundformen« sind deshalb in weiten Teilen »politisch«, weil es um die öffentliche Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten geht!

Konkrete Einzelmethoden der Beteiligung

- Ein Format der Beteiligung – wie z.B. Interessensvertretungen durch eigene Kinder- und Jugendgremien – verfügt in der Regel über mehrere ganz konkrete operative Anwendungsformen, sozusagen »Unterformen«.

Meistens sind diese »Unterformen« sehr vielfältig und reichhaltig. So gibt es z.B. mindestens 20 unterschiedliche Ausprägungen von »Jugendvertretungen«, wie z.B. die Einzelmethoden Schüler/innenparlament, Kinderbeirat oder Jugendzentrumsrat.

Querschnittsmethoden

- Außerdem gibt es eine dritte Methodenkatgorie, die sog. »Querschnittsmethoden«, die meistens pädagogische oder technische Assistenzmethoden innerhalb der Einzelmethoden sind (meistens Veranstaltungsformen wie z.B. Zukunftswerkstatt, Open Space, World Café). [\(4\)](#)
- Querschnittsmethoden sind allerdings auch die sog. »Techniken« (einfachen Tools), welche eher Mikro-Methoden sind – wie z.B. das Entscheidungsverfahren »Punktmethode« oder die »Einfachen Feedbacktechniken«.

Der allgemeine Begriff »Partizipationsmethoden« umfasst also sowohl 1. die Formate (Grundformen), 2. die operative Anwendung der Formate, nämlich die Einzelmethoden und 3. die Querschnittsmethoden!

Wir greifen im Folgenden die zwölf gut abgrenzbaren methodischen Grundformen (Formate) auf und geben jeweils einige Beispiele für Einzelmethoden als konkrete Unterformen (Anwendungsformen) der Formate.

2. Zwölf Partizipationsformate

Die folgende Struktur [\(5\)](#) ist keine allein für Kinder gültige, sondern eine verallgemeinerbare Struktur, die auch für Jugendliche und junge Erwachsene gilt. In der rechten Spalte der folgenden Tabelle werden aber nur Anwendungsbeispiele für Kinder genannt.

Warum machen wir uns diese Mühe?

1. Die Bewusstmachung des vollständigen Methodenspektrums führt dazu, dass keine vorschnelle Einschränkung auf einzelne, möglicherweise sehr erfolgreiche Methoden (zum Beispiel die Bevorzugung von Projekten) erfolgt, weil alle anderen – möglicherweise besser geeigneten Formate – vorschnell ausgeblendet werden. Diese Öffnung des Blickes ist ein Grundprinzip der Methodenplanung im Bereich der Kinderpartizipation. Es geht darum zu erkennen, dass jede dieser Formen ihre eigenen Vorteile und Herausforderungen hat. Es geht darum zu erkennen, dass erst der Blick auf das vollständige Methodenspektrum dazu beiträgt, das Bewusstsein für das ganze Potential der Kinderbeteiligung und Kinderdemokratie oder der Kinderrechte zu schärfen.
2. Ein breiter Methodenmix erhöht nachweislich die Chance für ganz unterschiedlich »tickende« Zielgruppen, sich mit »ihrer« Methode ins Spiel zu bringen und niedrigschwellige Zugänge zu ermöglichen. Nur die Berücksichtigung eines breiten Spektrums an Methoden für die Beteiligung von Kindern erlaubt wertvolle und effektive Beiträge zur Demokratieentwicklung und stellt sicher, dass die Meinungen und Bedürfnisse von Kindern in allen sie betreffenden Entscheidungen breit berücksichtigt werden.
3. Den Formaten lassen sich eindeutige Indikationen und Zielhorizonte zuordnen: Eine professionelle Methodenplanung muss sich immer vergegenwärtigen, für welche Anwendungssituation ein Format geeignet ist und für welche nicht (vgl. Stange 2024). Nur so können maßgeschneiderte und passgenaue Methodendramaturgien zustande kommen.

Formate der Beteiligung und ihre Anwendung

A. Stellvertretende Formen der Interessenswahrnehmung: indirekte Beteiligung	
1. Stellvertretende Formate	
1.1 Advokatorische Partizipation	Kinderbeauftragte, Kinderanwält/innen, Vertrauenslehrer/innen
1.2 Ombuds-, Beschwerde- und Petitionsrechte	Beschwerdemöglichkeiten im Rahmen von § 45 SGB VIII, Ombudsstellen nach §9a SGB VIII, digitale Onlinebeschwerde-Tools
2. Beteiligung durch Befragungen, Erkundungen und Feedback-Systeme	Kinderbefragungen, Bedarfsanalysen, Sozialraum- und Lebensweltanalysen, Kinder- und Jugendchecks durch Erwachsene oder Kinder und Jugendliche selber, Kinder- und Jugendfreundlichkeitsprüfungen, Gruppendiskussionen, Interviews, Dorfforscher, Dorfdetektive, Stadtteilerkundung, Kinderstadtplan, Spielplatz-Check, Spielplatztest, Spielplatzbefragung

B. Kooperation in Erwachsenen-Strukturen – Co-Produktion und Co-Management	
3. Beteiligung an den Institutionen und Gremien der Erwachsenen (anteilig oder paritätisch)	Mitglied in der Schulkonferenz (alle Mitglieder der Schulgemeinschaft: Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern), Anregungen und Beschwerden für Einwohner/innen (Kinder!) auf der Basis der Gemeindeordnung, Mitglied in der Kinderkommission oder Stadtteilkonferenz, Beteiligung durch Einwohneranträge (ab 14 Jahren) und Bürgerentscheide (ab 16. Jahren)
4. Strukturierte Aushandlung (Deliberation)	Zukunftswerkstatt (Stadt-/Verkehrsplanung, Schulwegkonzept), Spielraumkonzept (Spilleitplanung), Open Space »Verkehr«
5. Konsultative Kinder- und Jugend-Politikberatung	Kinderanhörung, Kinder-Expert/innen-Team »Stadtplanung« (Beispiel: Schulklasse in Flensburg), Kinder-Expert/innen-Team zur Spielraumentwicklung

C. Interessenvertretungen in eigenen Strukturen	
6. Interessenvertretungen durch eigenständige (repräsentative) Kinder- und Jugendgremie	
6.1 Parlament	Kinder- u. Jugendparlamente, Kinderbürgermeister/in, 8er-Rat, Schüler/innen-Vertretungen (gewählte Klassensprecher/innen), Kinder im JuZ-Rat, Online-Wahlen für Kinder und Jugendgremien
6.2 Kinder- und Jugendbeirat	Kommunaler Kinderbeirat

6.2 Kinder- und -Jugendfonds/ -- budget/ -haushalt	Zukunftshaushalt Werder an der Havel (200.000 €), Kinder- und Jugendfonds der Jugendforen bei »Demokratie Leben«, Schülerhaushalte
7. Direkte Demokratie durch offene Versammlungsformen, Referenden	Kinderbefragungen, Bedarfsanalysen, Sozialraum- und Lebensweltanalysen, Kinder- und Jugendchecks durch Erwachsene oder Kinder und Jugendliche selber, Kinder- und Jugendfreundlichkeitsprüfungen, Gruppendiskussionen, Interviews, Dorfforscher, Dorfdetektive, Stadtteilerkundung, Kinderstadtplan, Spielplatz-Check, Spielplatztest, Spielplatzbefragung
7. Selbstorganisierte Bewegungen und Initiativen, unkonventionelle Protestformen, politische Einzelhandlungen	Fridays for Future (Teilnahme von Kindern), Kinderrechtsbewegungen in Mittelamerika, Anti-Schusswaffen-Bewegung, Kinderdemonstration, Online-Petitionskampagnen mit Beteiligung von Kindern

D. Selbstorganisation und Selbstverwaltung in eigenen Strukturen	
9. Selbstorganisation und Selbstverwaltung in eigenen Organisationen und Institutionen	Kinder- und Jugendverbände (z.B. Sportjugend, Pfadfinder), Jugendringe, Umweltgruppen, Kinderrechtsgruppen, Arbeitsgruppen, permanente Projektgruppen von Kindern, Beteiligungsworkshops, eigenständige Kindergruppen in Kinderbüros.
10. Selbstorganisation und Selbstverwaltung in dauerhaften Arbeitsgruppen und Initiativen	Dauerhafte Arbeitsgruppen (z.B. Greenpeace Kids), selbstorganisierte Kinderinitiativen, Kinderrechtsgruppen
11. Projektansatz Selbstbestimmte Peer-Projekte (z.T. mit Erwachsenenunterstützung)	Lokale Umweltprojekte; Skateranlage; Spielplatzplanung; Projekte zur Verkehrsplanung: Schulwegprojekte; »Kinder gestalten ihre Stadt«: Planung öffentlicher Räume, Plätze, Parks, Sportanlagen durch Kinder; Schulprojekte (Gestaltung von Pausenräumen, Organisation von schulischen Veranstaltungen, Schulhofgestaltung, Theaterprojekte, Zirkusprojekte, Medienprojekte: Erstellung von Filmen, Podcasts oder Zeitungen); Jahresplanung im Kinder- und Jugendverband: z.B. bei den Pfadfindern; Projekte zur Spielleitplanung; Spielmobil-Projekte

E. Informell-kooperative Gestaltung der eigenen Lebenswelt	
12. Alltagspartizipation	
12.1 Informelle Formen der Partizipation von Kindern und Jugendlichen in ihrer Lebenswelt, z.B. Sozialraum-Aneignung	Informelle Spielraum-Erkundung und -aneignung, Streifzüge, autonome Inliner in der Stadt

12.2 Alltagspartizipation durch informelle dialogische Aushandlungs- und Gesprächsformen mit Erwachsenen	Informell-dialogische Konfliktmoderation in der Kita oder im Kinder- und Jugendhaus
12.3 Gesellschaftliches Engagement und Handeln als Beteiligung an der Gestaltung des Alltagslebens in der Einrichtung	Regeln, Raumgestaltung, Aufräumen, Essensorganisation, Aktions- und Veranstaltungsplanung und -durchführung
12.4 Der virtuelle Raum der digitalen Medien (Internet, soziale Medien) als Lebensort und Alltagswelt	Soziale Medien (TikTok, Instagram, WhatsApp, Facebook, YouTube u.a.): Verabredungen, Chats, Informationen, Aktionen, Unterhaltung und Spaß gemeinsam gestalten

Einige der Grundformen der Partizipation (Formate) kann man – nach ihrer Häufigkeit und Verbreitung, ihrer politischen und pädagogischen Bedeutung, anhand ihres strategischen Stellenwertes und – vor allen Dingen – nach ihrer Wirksamkeit und Leistungsfähigkeit als die fünf Schlüssel-Formate (»Die Starken 5«) bezeichnen. Dabei wird das bekannte »Dreiergestirn« der Methoden ergänzt um die Formate »Strukturierte Aushandlung« und »Alltagspartizipation«.

1. Strukturierte Aushandlung

Gemeinsame Workshops und Projekte

2. Interessenvertretungen durch eigenständige Kinder- und Jugendgremien

Insb. Parlamente

3. Direkte Demokratie

Offene Versammlungsformen, Referendum

4. Projektansatz

Selbstbestimmte Peer-Projekte

5. Alltagspartizipation

Informelle Sozialraum-Aneignung, dialogische Aushandlungs- und Gesprächsformen und der virtuelle Raum der digitalen Medien (Internet, soziale Medien) als Lebensort und Alltagswelt

Dies bedeutet aber nicht, dass die anderen Formate nicht wichtig wären – zumal, wenn wir zur Entwicklung von Gesamtsystemen, also ganzen Partizipationslandschaften, kommen wollen.

Die Wahl einer dieser fünf Grundformen der Partizipation (ggf. weiterer der 12) und ihrer konkreten Anwendungsformen (Einzelmethoden der Partizipation) stellt die erste wichtige Methodenentscheidung dar.

Es folgen aber noch weitere, sekundäre Methoden-Entscheidungen: Zum einen gibt es ja eine Reihe von sog. »Querschnittsmethoden« (»Assistenzmethoden«) komplexerer Art, die innerhalb jeder der Grundformen eine Rolle spielen können – wie z.B. die digitalen Partizipationsmethoden oder die Zukunftswerkstatt, das World Café oder der Open Space.

Zum anderen sind Entscheidungen über eine Reihe einfacher Partizipationstools (Mikro-Methoden) innerhalb der Einzelmethoden (Anwendungen von Formaten) und der Querschnittsmethoden zu treffen (z.B. Entscheidungs- und Auswahlverfahren, Modellbau, Ideenfindungsmethoden).

Zu guter Letzt sind auch noch einige allgemeinere »Hilfsmethoden«, die nicht per se Partizipationsmethoden sind, festzulegen, z.B. Präsentationstechniken, Spiele, Video-Methoden oder soziale Medien.

3. Querschnittsmethoden (pädagogisch-technische »Assistenzmethoden« innerhalb der Methodenanwendungen): Komplexe Methoden, Techniken und Hilfsmethoden

3.1 Komplexe Methoden (mit partizipativer Ausrichtung)

- Zukunftswerkstatt
- Moderations- und Visualisierungsmethode (»ViPP – Visualisierung in Partizipationsprozessen«)
- Open Space mit Kindern (Selbstorganisierter Workshop-Prozess)
- World Café mit Kindern (Austauschmethode)
- Bedarfsanalyse-Workshop (mit Sozialraum-Erkundung)
- Kollaboratives Arbeiten Digital: Hackathon
- Kollaboratives Arbeiten analog: Wanderplenum, aktivierende Ecken, Delphi-Stationenlauf mit Kindern, die bereits lesen und schreiben können (in der Jugendhilfe-Planung)
- Bauaktionen (Bau- und Pflanz-Workshops, z.B. Schulhofbau)
- Planning for Real (Gibson): Stadtplanung mit Kindern
- Planung und Ideenentwicklung durch Modellbau (Spielplätze, Jugendhausplanung, Schulhof, Skateranlage)
- Kontinuierliche Arbeitsgruppen und Projektgruppen mit Kindern
- Lego Serious Play
- Design Thinking für Kinder
- Online-Beteiligung von Kindern in politischen Prozessen (digitale Umfragen, interaktive Foren, Online-Wahlen): niedrigschwellige Möglichkeiten für Kinder, sich an Entscheidungen zu beteiligen, ohne physisch an einem Treffen oder einer Veranstaltung teilnehmen zu müssen, Erhöhung der Reichweite der Beteiligung. [\(6\)](#)

3.2 Techniken – einfache Tools, Mikro-Methoden (mit partizipativer Ausrichtung), z.B.

- Öffentliche Dialog- und Kommunikationswände (Impulse auf Moderationstafeln)
- Mitmachtafel für Teilnehmende an Veranstaltungen
- Motzmonster und Klagemauer
- Modellbau (Spielplätze, Skateranlagen, Schulhöfe, Stadtteile) mit Abfallmaterialien oder Legosteinen
- Bewertungs- und Einschätzungsübungen (z.B. per Stelloziogramm)

- Forscher-Aktionen für Kinder (Forschungsauftrag)
- Foto-Streifzüge
- Interview-Streifzüge
- Interview-Training für Kinder
- Nadelmethode
- Objektive Landkarte
- Sozialraum-Begehungen mit Kindern
- Spiel- und Lebensraumbefragungen
- Subjektive Landkarte
- Wunschbaum
- Wunsch- und Meckerkasten
- Ideen-Sprint
- Zauberreise
- Erfinder-Spiel
- Reflexion-Evaluation-Feedback
- Einfache Entscheidungsmethoden / Entscheidungs- und Auswahlverfahren: Ampelabfrage, Entscheidungs-kreis, Hit-Rakete, Jetzt-Bald-Später-Matrix [\(7\)](#).

Viele dieser Methoden verbinden die gemeinsamen Elemente Visualisierung und spielerisch-interaktive Aktivitäten. Hansen/Knauer/Sturzenhecker [\(8\)](#) zeigen sehr eindrucksvoll, wie durch das »Visualisieren mithilfe gemeinsamer Symbole« sogar Kindergartenkinder, die noch nicht lesen und schreiben können, an anspruchsvollen Planungs- und Entscheidungsprozessen teilnehmen können.

Auch mit Geschichtenerzählen und Rollenspielen kann man Kinder stützen: Über multimodale Sinneserfahrungen wird die einfachere und intensivere Aneignung von Themen durch die Kinder möglich gemacht. Diese Methoden erlauben es den Kindern, sich auf nonverbale Weise leichter auszudrücken und ihre Meinungen und Ideen zu artikulieren (Methoden als Beteiligungsermöglichlicher). Das gilt auch für alle anderen kreativen Methoden: Malen, Basteln, Musik machen, Theater spielen. Diese Methoden fördern die Ausdrucksfähigkeit und regen die Fantasie an. Hinzu kommen noch kindgerechte und wertschätzende Gesprächsformen: Kinder ernstnehmen, einfache Sprache, kurze Sätze, anschauliche Beispiele und immer wieder die Kombination mit Visualisierungen.

An dieser Stelle erkennt man unschwer die Sinnhaftigkeit der Methodendifferenzierung nach Formaten (Grundformen), konkreten Einzelmethoden der Beteiligung und Querschnittsmethoden: Die besondere Betrachtung der im Abschnitt 3 genannten Querschnittsmethoden zeigt unmissverständlich, dass wir uns bei den Formaten und ihren konkreten Anwendungsformen (den Einzelmethoden) in der Praxis meistens gar allzu lange aufhalten: Die Wirkmächtigkeit von Partizipationsmethoden wird erst hergestellt durch multimodalen

Sinneserfahrungen, die die Querschnittsmethoden liefern. Sie sind die methodischen Katalysatoren! Das gilt durchaus auch für viele der folgenden allgemeinen Hilfsmethoden.

3.3 Allgemeine Hilfsmethoden mit Querschnittsfunktion (nicht per se Partizipationsmethoden!) – z.B.

- Spiele (Energizer, Gruppeneinteilung)
- Präsentationstechniken
- Diskussions- und Dialogmethoden für mittelgroße Gruppen (z.B. Fischbowl)
- Gruppendynamische Interventionen (Störungen, Konflikte)
- Videoprojekte
- Konventionelle Sitzungs- und Workshop-Moderation
- Soziale Medien

4. Wie unterscheiden sich die Methoden der Beteiligung für Kinder und für Jugendliche?

Die Methoden der Partizipation für Kinder bis zu 14 Jahren und Jugendliche ab 14 Jahren unterscheiden sich in der Regel in Bezug auf Komplexität, die spezifische, passgenaue Auswahl der Methoden und ihre Themenrelevanz, die an das jeweilige Entwicklungsstadium angepasst sein muss.

Kinder haben oft kürzere Aufmerksamkeitsspannen und eine begrenzte Fähigkeit, abstrakte Konzepte zu verstehen. Methoden der Beteiligung sollten daher kreativ, spielerisch, bewegungsorientiert und visuell ansprechend sein. Damit werden ihre Meinungen und Ideen besser erfasst und die Ausdrucksfähigkeit gefördert und die Fantasie angeregt. Dazu gehören Zeichnungen, Rollenspiele und einfache Befragungen, Geschichten erzählen, Bauen mit Legosteinen oder anderen Materialien, kreative Methoden (wie Malen, Basteln, Musik machen, Theater spielen) oder Stadtforscher-Aktionen.

Die Methoden müssen einfach und klar sein. Kinder profitieren von direkter, konkreter Kommunikation und Beispielen, die sie leicht verstehen können. Bei Kindern sollten die Beteiligungsmethoden thematisch immer sehr eng an die Interessen der Kinder angepasst sein und sehr viel direkter ihre Lebenswelt betreffen. Projekte mit Kindern erfordern besonders klar definierte Aufgaben: Kinder brauchen überschaubare Aufgaben und eine klare Struktur, um sich aktiv beteiligen zu können.

Methoden die darauf abzielen, die Partizipation kindgerecht und verständlich zu gestalten, machen es leichter, dass Kinder stärker in Entscheidungen einbezogen werden – vor allem solchen, die ihre unmittelbare Umgebung betreffen wie etwa Spielplatzgestaltungen oder Schulaktivitäten.

Jugendliche hingegen können komplexere Entscheidungsprozesse bewältigen, wie z.B. Workshops. Sie sind eher in der Lage, in Diskussionen komplexere Informationen zu verarbeiten und abstrakter zu denken. Jugendliche können auch eher kritisch denken und ihre Meinungen differenzierter ausdrücken. Jugendliche sind zwar immer an Themen interessiert, die ihre persönliche und soziale Identität betreffen, sowie an lokaler Jugendkultur, aber vor allem auch an sog. »großen« sozialen, politischen und kulturellen Themen wie Bildungspolitik, Umweltschutz oder die Zukunft der Demokratie – insbesondere auch an Themen, die ihre eigene Zukunft betreffen.

Jugendliche bevorzugen Beteiligungsformen, die ihnen echten Einfluss versprechen und ihre Unabhängigkeit und Kompetenz respektieren. Sie können daher in anspruchsvolleren Formen der Beteiligung und komplexeren Diskussionsformaten wie Workshops, Diskussionen, Debatten mit formalen Abläufen in Jugendparlamenten, Methoden wie Fishbowl oder World Café – also Methoden zum Austausch von Argumenten, die tiefere Diskussionen und kritisches Denken fördern – oder durch digitale Plattformen einbezogen werden (z.B. durch Online-Umfragen, Diskussionsforen und soziale Medien, also Plattformen, auf denen sie sich perfekt ausdrücken und aktiv teilnehmen können).

Mit Jugendlichen ist es sogar möglich so etwas wie Partizipative Aktionsforschung zu betreiben. Sie können durchaus eigene Praxis-Forschungsprojekte durchführen. Auch Formen der Peer-Education, in denen Jugendliche ihr Wissen und ihre Erfahrungen an Gleichaltrige weitergeben, sind problemlos machbar.

Bezogen auf den Grad der Autonomie und Verantwortungsübernahme gilt: Bei Kindern benötigt Beteiligung deutlich mehr Struktur und Anleitung von Erwachsenen. Kinder werden ja häufig in Entscheidungsprozesse eingebunden, bei denen Erwachsene die letzte Entscheidung treffen. Jugendliche können mit viel mehr Autonomie in die Gestaltung und Umsetzung von Beteiligungsprozessen gehen und mehr Eigenverantwortung übernehmen. Bei Jugendlichen wird also ein höherer Grad an Selbstorganisation und Selbstverwaltung angestrebt. Jugendliche können z.B. in Gremien oder Projekten intensiver mitwirken, in denen sie eigenständige Entscheidungen treffen oder sogar Projekte leiten. Mit guter personeller Betreuung ist allerdings auch mit Kindern schon viel möglich.

Durch die jeweilige Anpassung der Methoden an die spezifischen Bedürfnisse und Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen kann eine effektive und bedeutsame Beteiligung erleichtert werden. Eine dem Altersniveau angepasste Methodik zielt darauf ab, Partizipation jeweils kind- oder jugendgerecht zu gestalten und berücksichtigt in wieweit Kinder und Jugendliche in ihrer kognitiven, sozialen und moralischen Entwicklung fortgeschritten sind. Denn es liegt auf der Hand, dass Kinder teilweise erst noch lernen müssen, Perspektiven zu übernehmen und grundsätzliche Prinzipien und Konzepte zu verstehen, während Jugendliche bereits in der Lage sind, viel abstrakter zu denken und komplexere Sachverhalte zu diskutieren.

Man ist also gut beraten, wenn man in der Methodenplanung solche Unterschiede berücksichtigt und dafür sorgt, dass die Partizipationsmethoden jeweils so angemessen und wirksam sind, dass Kinder und Jugendliche immer gemäß ihrer spezifischen Bedürfnisse und Fähigkeiten einbezogen werden.

5. Prinzipien der Methodenanwendung

Unabhängig vom Alter gibt es einige grundlegende Aspekte, die bei der Partizipation aller Altersgruppen der Kinder und Jugendlichen berücksichtigt werden sollten:

- **Freiwilligkeit:** Die Teilnahme sollte niemals aufgrund von – auch nicht von »sanftem« – Druck erfolgen, sondern auf der Basis von Eigenmotivation.
- **Transparenz:** Die Ziele und der Ablauf der Partizipation sollten klar kommuniziert werden.
- **Wertschätzung:** Die Beiträge der Teilnehmenden sollten ernstgenommen und wertgeschätzt werden.
- **Altersgerechtigkeit:** Die Methoden und Inhalte sollten dem Alter und dem Entwicklungsstand der Teilnehmenden angepasst sein.

- Inklusion: Alle Kinder und Jugendlichen sollten die Möglichkeit zur Beteiligung haben, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Geschlecht oder ihren Fähigkeiten.
- Kontinuität: Partizipation sollte nicht nur punktuell stattfinden, sondern ein fester Bestandteil des Alltags von Kindern und Jugendlichen sein (Partizipationskultur).
- **Feedback:** Kinder und Jugendliche sollten Rückmeldungen darüber erhalten, was mit ihren Beiträgen geschieht.

Abschließende Bemerkung

Kein »Methodenfetischismus«: Die hier dargestellten Methoden sind kein Selbstzweck. Sie sollen helfen, Partizipation effektiver durchzusetzen. Ihnen inhärent ist aber durchaus eine ernstzunehmende Gefahr: Es handelt sich hier weitgehend um intentionale pädagogische Methoden, die – kritisch betrachtet – auch den Freiraum von Kindern einengen könnten. Freispiel und Selbstorganisation bleiben wichtig für die Autonomieentwicklung von Kindern. Sie sind allerdings in der obigen Formate-Systematik durchaus mit abgebildet durch das 12. Format »Alltagspartizipation«.

Hinweis

Der vorliegende Beitrag ist folgender Publikation entnommen:

Stiftung Mitarbeit (Hrsg.): Kinderbeteiligung vor Ort. Kinder gestalten Dorf und Stadt. Beiträge zur Demokratieentwicklung Nr. 33, Verlag Stiftung Mitarbeit, Bonn 2025, 344 S., ISBN 978-3-941143-54-8, zu beziehen über den Buchhandel oder www.mitarbeit.de.

Anmerkungen

- (1) Beteiligung und Partizipation werden hier synonym verwendet.
- (2) vgl. Groß/ Schilling/ Badeda (2017), S. 16 ff.; Roth/ Stange (2020), S. 16; vgl. auch Bertelsmann Stiftung (2008), S. 129, 100, 33, 100, 50, 154, als auch die Theorie betrifft (vgl. z.B. Kersting (2008), S. 23 ff.; Decker/ Lewandowsky/ Solar (2013), S. 36 ff.; Kersting (2016), S. 255 ff.
- (3) vgl. zum Folgenden Stange (2021); Groß/ Schilling/ Badeda (2017), S. 16; Roth/ Stange (2020), S. 20; Stange (2021), S. 37 ff.
- (4) Manchmal erlangen sie aber auch den Status einer selbständigen Einzelmethode der Beteiligung (also einer direkten Anwendungsform eines Formates, z.B. wenn im Format »4. Strukturierte Aushandlung« oder im Format »11. Projektansatz« eine Zukunftswerkstatt die Hauptmethode ist.
- (5) vgl. Stange (2024)
- (6) vgl. die Darstellung komplexer Querschnittsmethoden in Stange u.a. (2020), S. 70
- (7) vgl. Stange/ Meinhold-Henschel/ Schack (2012), S. 307 ff., 333 ff. – Viele Techniken auch in: Stange u.a. (2020), S. 94 ff. – Zu Entscheidungsverfahren vgl. auch Hansen/ Knauer/ Sturzenhecker (2011), S. 319 ff.
- (8) Hansen/ Knauer/ Sturzenhecker (2011), S. 280 ff.

Literatur

- Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe AGJ (o.J.): Methodenbox Beteiligung 2.0 – Methoden der Kinder- und Jugendbeteiligung, <https://werkzeugbox.jugendgerecht.de/werkzeugbox/>.
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2005): Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann Stiftung (2008a): mitWirkung! Berichtsband (Kurzfassung). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann Stiftung (2008b): Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Konzeptionelle Grundlagen und empirische Befunde zur Mitwirkung junger Menschen in Familie Schule und Kommune. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann Stiftung (2021): Folgeprojekte 2GETHERLAND 2019. Ergebnisbericht. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Böhm, M. (2020). Digitale Beteiligung von Kindern und Jugendlichen: Chancen und Herausforderungen. In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendforschung, 17(3), 23–35.
- Böhm, M., & Zimmermann, P. (2019). Kinder und Jugendliche als Akteure der Demokratie: Partizipation und Mitbestimmung. Wiesbaden: Springer VS.
- Brinkmann, S. (2017). Beteiligung von Schülerinnen und Schülern in Schulen: Konzepte und Erfahrungen. Berlin: Springer.
- Bruner, Claudia Franziska/Winklhofer, Ursula/Zinser, Claudia (1999): Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Kommune. Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Bruner, Claudia Franziska/Winklhofer, Ursula/Zinser, Claudia (2001): Partizipation – ein Kinderspiel? Beteiligungsmodelle in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen und Verbänden. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Brunemann, Claudia/ Stange, Waldemar/ Tiemann, Dieter (2001): Mitreden – Mitplanen – Mitmachen. Kinder und Jugendliche in der Kommune. Berlin: Deutsches Kinderhilfswerk. 3. Auflage.
- Brunemann, Claudia/ Zussy, J. (2016): PartiziPolis 2.0. Praktische Arbeitshilfe für kommunale Kinder- und Jugendvertretungen und andere Jugendgruppen, die mitbestimmen wollen (CD-ROM). Berlin und Kiel: DKHW.
- Büro für Zukunftsfragen / Amt der Vorarlberger Landesregierung (2014): Handbuch für eine Kultur der Zusammenarbeit. Art of Hosting and Harvesting in der Praxis. Bregenz: Creative Commons.

Council of Europe (2016): Child Participation Assessment Tool. (<https://rm.coe.int/16807023df>. Letzter Zugriff: 28.11.2020).

Deinet, Ulrich (2009): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Decker, Frank/Lewandowsky, Marcel./Solar, Marcel (2013): Demokratie ohne Wähler? Bonn: Dietz. S. 36 ff.

Deth, Jan van/Abendschön, Simone/ Rathke, Julia/Vollmer, Meike (2007): Kinder und Politik. Politische Einstellungen von jungen Kindern im ersten Grundschuljahr. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Deutschen Kinder- und Jugendstiftung DKJS (Hrsg.) (o.J.): Toolbox Kinderbeteiligung
<https://www.starkimland.de/toolbox-kinderbeteiligung/>

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung DKJS (Hrsg.) (2017): Kita-Qualität aus Kindersicht – die QuaKi-Studie. Berlin: DKJS.

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung DKJS (Hrsg.) (2019): Kinder in kommunalen Entscheidungen beteiligen. Praxisbeispiele und Arbeitsmaterialien. Dresden: DKJS.

Fiedler, M. (2018). Kreative Beteiligung von Kindern und Jugendlichen: Theater, Kunst und Medien als Ausdrucksformen der Partizipation. In: Journal of Children and Youth Studies, 12(2), 51–64.

Gottwald, W., & Zinnecker, H. (2015). Kinder- und Jugendparlamente: Ein Modell der Partizipation in der Praxis. In: Zeitschrift für Sozialpädagogik, 39(1), 75–89.

Groß, Johanna/ Schilling, Jan/ Badeda, Nele (2017): Partizipation von Kindern und Jugendlichen in niedersächsischen Kommunen – Ergebnisse einer Befragung. Hannover: NSI – Zentrum für Organisationsdiagnostik der Kommunalen Hochschule für Verwaltung – HSVN und Niedersächsische Kinderkommission. Hannover.

Gollan, Maren (2024): Wirksame Jugendgremien. Ein Praxis-Guide für die Etablierung wirksame Jugendgremien auf Bundesebene. Berlin: Bundeskompetenzzentrum Kinder- und Jugendbeteiligung.

Goździk-Ormel, Żaneta (2015): BRING' DICH EIN! Handbuch zur revidierten Europäischen Charta der Beteiligung der Jugend am Leben der Gemeinde und Region. Council of Europe. Printed at the Council of Europe.
<https://rm.coe.int/16807023df> (Abruf 01.04.2020).

Handbuch für eine Kultur der Zusammenarbeit (2017): Art of Hosting and Harvesting. Conversations that matter. Rorschascherberg. www.esieben.ch (Abruf: 07.07.2019).

Hansen, Rüdiger/Knauer, Reingard/Friedrich, Bianca (2004): Die Kinderstube der Demokratie. Partizipation in Kindertageseinrichtungen. Hrsg. v. Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein, Kiel. https://www.partizipation-und-bildung.de/pdf/Hansen_Knauer_Sturzenhecker_Kinderstube_der_Demokratie.pdf (Abruf: 17.03.2022).

Hansen, Rüdiger/ Knauer, Raingard/ Sturzenhecker, Benedikt (2011): Partizipation in Kindertageseinrichtungen. Weimar/Berlin: verlag das netz.

Hansen, Rudiger / Knauer, Reingard (2015): Das Praxisbuch: Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Heinrich, J. (2016). Stadtplanung mit Kindern: Die Rolle der Partizipation bei der Gestaltung öffentlicher Räume. In: Stadtforschung und Praxis, 12(4), 4258.

Kersting, Norbert (2008): Innovative Partizipation: Legitimation, Macht, Kontrolle und Transformation. Eine Einführung. In: Kersting, Norbert (Hrsg.) (2008) Politische Beteiligung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kersting, Norbert (2016): Jugend und politische Partizipation. Online- oder Offline-Beteiligung? In: Tremmel, Jörg/Rutsche, Markus (Hrsg.) (2016): Politische Beteiligung junger Menschen Wiesbaden: Springer VS.

Kinderfreundliche Kommunen (Hrsg.) (2019): Gute Praxis in Kinderfreundlichen Kommunen. Köln/Berlin.

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.) (2019): Kommunale Kinder- und Jugendbeteiligung in Baden-Württemberg 2018. Stuttgart: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

LBS/PROKIDS (2016): LBS Kinderbarometer 2016. Münster und Herten: Landesbausparkasse.

LBS/PROKIDS (2018): LBS Kinderbarometer 2018. Münster und Herten: Landesbausparkasse.

Meindl, M./Szukitsch, Y. (2024): mit Vielfalt im Gepäck. Er-Lebe Deine Stadt und Deinen Stadtteil. München: Urbanes Wohnen e.V. Landesaktion Grün für Kinder und Team Grüne Schul- und Spielhöfe.

Münchner Kinder- und Jugendforum (2025): Stadtteilkoffer.

<https://www.kinderforum-muenchen.de/stadtteilkoffer/>

Roth, Roland/ Stange, Waldemar (2020): Starke Kinder- und Jugendparlamente. Kommunale Erfahrungen und Qualitätsmerkmale. Deutsches Kinderhilfswerk e.V.

Shinar-Zamier, Nivi (2006): ABC der Demokratie. Demokratie-Erziehung für Kinder vom Kindergarten bis zur 6. Klasse. Lich/Hessen: Verlag Edition AV.

Stange, Waldemar (1996): Planen mit Fantasie. Berlin: deutsches Kinderhilfswerk.

Stange, Waldemar (2001): Planen mit Fantasie. Zukunftswerkstatt und Planungstabelle für Kinder und Jugendliche. Berlin: Deutsches Kinderhilfswerk. 5. Auflage.

Stange, Waldemar et al. (2020): Handbuch Partizipation. Berlin: DRA – Deutsch-Russischer Austausch.

Stange, Waldemar (2024): Methoden der Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Lüneburg. Leuphana Universität. <https://jugendpolitikberatung.de/wp-content/uploads/2024/09/Stange-Grundformen-der-Partizipation-2023.pdf> (Abruf: 28.1.2025).

Stange, Waldemar/Meinhold-Henschel, Sigrid/Schack, Stephan (2012): Mitwirkung (er)leben. Handbuch zur Durchführung von Beteiligungsprojekten mit Kindern und Jugendlichen. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. 3. Auflage.

Stange, Waldemar/ Bleckwedel, Timo/ Bentrup, Anja (2017): Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch für die Praxis. Berlin: Lehmanns Media.

Verband Offene Kinder- und Jugendarbeit Kanton Bern (2016): Methodensammlung zur Partizipation. Mooserdorf: voja.ch. <https://www.uali-tool.ch>

Weigel, Brenda (2020): Children´s Perspectives on their Communities. An Exploration of the Child-friendliness of German Cities. Potsdam. Master-Thesis: University of Applied Sciences Potsdam.

Autor

Prof. Dr. **Waldemar Stange** ist Bildungswissenschaftler, Lehrer, Moderator, Trainer und Lehrtrainer für Kinder und Jugendpartizipation am Institut für Sozialarbeit/ Sozialpädagogik der Leuphana Universität Lüneburg.

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Björn Götz-Lappe, Ulrich Rüttgers

Am Kurpark 6

53177 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de